

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 33.

Dienstag, den 16. März

1880.

Bekanntmachung.

Im Monat Februar 1880 betragen im Hauptmarkorte Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Markt 61 Pf. für 1 Centner Hafer,
2 = 89 = = 1 = Heu und
2 = 57 = = 1 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 12. März 1880.

Freiherr von Birsing.

St.

Bekanntmachung.

In Folge Verordnung der Königlichen Kreisamts-
hauptmannschaft zu Zwickau werden
die Ortspolizeibehörden im Verwaltungsbezirke der unterzeichneten Königlichen Amts-
hauptmannschaft angewiesen, zur Vermeidung von Gesundheitsschädigungen darüber

Aufsicht führen zu lassen, daß nicht mit Bleisalz imprägnirtes und staubendes Garn
in den Verkehr komme, oder in Fabriken oder sonst verarbeitet werde.
Schwarzenberg, den 12. März 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Birsing.

M.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatte ist das 5. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1363: Allerhöchster Erlass, betreffend die Benennung
der obersten Reichsbehörde für die dem Ressort des General-Postmeisters zugewiesenen
Verwaltungsbezirke; vom 23. Februar 1880. Nr. 1364: Bekanntmachung, betreffend
Abänderung der bayerischen Uebergangsabgaben- und Rückvergütungssätze für Bier;
vom 3. März 1880. Nr. 1365: Bekanntmachung, betreffend die Ernennung eines
Bevollmächtigten zum Bundesrath; vom 10. März 1880, und liegt an Rathsstelle
zu Jedermanns Einsichtnahme aus.

Eibenstock, am 13. März 1880.

Der Stadtrath.

Hofc.

Weltherrschaft oder europäisches Gleichgewicht?

Während auf den übrigen Welttheilen unserer Mutter
Erde die Leitung der politischen und staatlichen Geschäfte
zumeist in den Händen einer hervorragend mächtigen
Regierung ruht, sehen wir in Europa sechs bis sieben
Staaten sich in die Herrschaft der mächtigeren Völker
theilen.

Bis in dieses Jahrhundert hinein machten diese Groß-
mächte sich gewissermaßen eine gegenseitige Konkurrenz.
Eine jede strebte nach Ländererwerb und billigem Ge-
bietzuwachs und ließ sich ein Ländchen nicht erwerben,
vielleicht auch nicht durch allerlei Prozeßführen mit einem
Scheine des Rechtes aneignen, so ward stets das
rasende Schwert aus der Scheide gezogen und auf
Leben oder Tod der Versuch gemacht, auf den Schlachtfeldern
sich die ersehnten Güter mit Gewalt anzueignen.
Mit einem Worte: die große Mehrzahl europäischer Re-
gierungen strebte nach der Weltherrschaft und das ehe-
malige, zuletzt heilig gewordene römische Reich war Allen
ein leuchtendes Vorbild geworden.

Napoleon Bonaparte hatte es bereits dahingebacht,
dies verführerische Ziel nahezu zu erreichen, als ein kalter
russischer Winter seine feberhafte Phantasie wirksamst ab-
kühlte.

Sein Neffe, Napoleon III., verfolgte die Politik
seines Oheims. Nur verhielt er seine Welteroberungs-
pläne mit einem diplomatischen Kniffe, indem er das
nachgerade berühmt gewordene „europäische Gleichgewicht“
erfand.

Unter dem Deckmantel dieses selbst erfundenen, ganz
plausibel anzuhörenden Grundbegriffes konnte Napoleon III.
vorerst einige Laubestheile mit französisch redender Be-
völkerung annektiren. Derselbe Grundbegriff hielt ihn aber
nicht ab, seinen deutschen Nachbarn über Nacht aus ei-
nem lächerlich nichtigen Grunde den Krieg zu erklären,
obgleich von diesen auch nicht der kleinste Theil Landes
zu holen gewesen wäre, das der Ehre einer französisch
parlirenden Bevölkerung theilhaftig gewesen. Freilich
stellte es sich später heraus, daß das linke Rheinufer den
Heißhunger des französischen Machthabers erregt hatte.

Trotzdem aber brach die Idee des europäischen
Gleichgewichts sich mit unwiderstehlicher Gewalt eine
selbstständige Bahn, die es ermöglichte, daß Deutschland
sich unauflöslich fest in seinen Gliedern verkettete, daß
Italien ein Königreich ward und sämtliche europäischen
Staaten eine Machtfülle erreichten, die sie gegenseitig
sich die Waage halten ließen.

So weit wäre Alles gut. Jede Nation hätte ihre
eigene Sprache und ihre eigene Regierung. Jedes Volk
könnte mit seinem Lande zufrieden sein. Jeder Staat
in Europa hätte eine eigene Verfassung, mit der er nach

seiner Façon selig werden kann. Nach menschlichem Er-
messsen ist also nirgends ein Haken mehr zu finden, mit
Hülfe dessen sich ein regelrechter Zank anbinden ließe.

Klingt es da nicht unwahrscheinlich, wenn man liest
und hört, wie seitens aller europäischen Völker mit ei-
nem einer besseren Sache würdigen Eifer gerüstet und
mit einer noch mehr erstaunlichen Geschwindigkeit die
Armeecorps — nicht aus der Erde gestampft — nein,
auf das Papier gestellt werden?

Und doch ist dem so!

Es traut eben der Eine dem Andern nicht, und be-
stätigen sich die Sagen, die von Mund zu Mund fliegen,
so befinden hauptsächlich wir Deutschen uns in einer
keineswegs beneidenswerthen Lage, ringsumher drohende
Kanonenklänge auf uns gerichtet und unzählige spitze
Bajonette uns entgegenstarren zu sehen.

Habsucht und niedere Leidenschaften des Menschen-
geschlechts bewirken eben diese nimmerendende Kriegs-
bereitschaft. Und Reid ist es wieder, der bis in die
Fingerspitzen herein das Begehren empfinden läßt nach
des Nächsten Hab und Gut! Deutschland hat das bei
seinem zerstückelten Körper oft genug empfinden müssen,
und mehr wie einmal mußte es obendrein die Suppe
auskosten, die seinen Nachbarn beliebt ihm einzubrocken.
So auch jüngst wieder.

Zwischen Rußland und Deutschland mußte irgend
Etwas „vorgefallen“ sein, weil die Erkaltung der Be-
ziehungen beider Mächte eine offenkundige geworden ist.

Solche weltgeschichtlichen Ereignisse pflegen sich für
gewöhnlich aber im Anfange hinter den Coulissen zu
entwickeln und die Wenigsten ahnen vorläufig von dem
Vorhandensein solcher Zwiste etwas Wahres.

Nach und nach erst kommt die Wahrheit an den
Tag. Zuerst leise und bedächtig, auf das leiseste Ge-
räusch hin verstummend, dann aber kühner und mächtiger
werdend, bricht sie sich allmählig Bahn.

So schießen bereits hier und da die ersten Knospen
her vor und nicht lange mehr wird es dauern, so hat
sich das umfangreiche Blätterwerk der russisch-deutschen
Verwicklungen frei und offen vor den Augen aller Welt
enthüllt.

„Es heißt“, daß Rußland den kaum glaublichen und
mit allen modernen Ansichten ganz und gar unvereinbaren
Schritt begangen haben soll, der französischen und gleich-
zeitig der italienischen Regierung einen Plan vorzulegen,
der weiter nichts bezweckte, als einen gemeinsamen An-
griff auf Deutschland und Oesterreich zu riskiren.

Die französische Republik sollte mit dem verlorenen
Elsas-Lothringen kirre gemacht werden und der italien-
ischen Regierung glaubten die schlauen russischen Diplo-
maten sogar das gesammte Venetien als verführerischen
Lederbissen vor die Nase hinhalten zu müssen.

So unglaublich, so schnurrig und so grandios lächer-
lich diese Idee jedem vernünftigen Menschenkinde auch
in die Ohren klingt, ebenso sehr auch bestätigen äußere
Anzeichen diese Thatsache.

Zu solchen Anzeichen rechnen wir, daß die gesammte
russische Streitmacht nahe der deutschen Grenze Auf-
stellung nahm. Daß das bedrohte Oesterreich und
Deutschland in einem Schutz- und Trugbündnisse Schutz
suchten. Die Zusammenkünfte des Kaiser Wilhelm und
des Czaren Alexander. Die Militairvorlage. Die Ordre
des italienischen Kriegsministers auf eine „probeweise“
Mobilisirung sich vorzubereiten. Der Sturz des deutsch-
freundlichen Cabinets Waddington in Paris. Die Er-
örterung einer thätigen Theilnahme Chinas, die geeignet
wäre, einen großen Theil der russischen Armee in Schach
zu halten. Die wirklich eingetretenen chinesischen Rüs-
tungen, und vieles Andere mehr.

Die angezapften Staaten sind vorläufig nicht auf
den oben erwähnten haarsträubenden Vorschlag einge-
gangen, nicht etwa weil derselbe ihnen etwa gar zu re-
bulsiv vorgekommen wäre, sondern weil sie sich ganz
richtig sagten, daß auf die russische Armee kein allzu-
guter Verlaß sei.

So war denn Nichts aus der schönen Idee geworden.
Wir sehen daraus, daß die Gelüste nach der Welt-
herrschaft heutzutage genau ebenso geistverwirrend in
den Köpfen Einzelner spuken wie ehemals.

Bestätigen sich mit der Zeit diese Nachrichten über
die deutsch-russischen Beziehungen, so ist das nur ein
Beweis mehr von den tollhäußerlichen Anwandlungen,
denen hervorragende und im Dienste ergraute Politiker
an den Höfen unserer Nachbarländer fähig sind.

Dem Vorurtheitslosen aber wird sich die Ueberzeug-
ung aufdrängen, daß allen diesen Dingen erst ein Ende
gemacht werden kann, wenn für das europäische Fest-
land eine Alles überwindende Macht auf einer Stelle
sich concentrirt und daß hierzu im deutsch-österreichischen
Bündnisse der erste Schritt gethan, mag wohl auf der
Hand liegen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Auf die Frage an einen hoch-
gestellten Beamten der Reichsregierung, ob etwa von
Reichs wegen ein Vorgehen in der Rechtschreibungs-
sache zu erwarten sei, wurde der Bescheid, es gäbe so viele
Dinge wichtigerer Art zu erledigen, daß an die neue
Orthographie nicht gedacht werden könnte.

— Berlin. Der Abg. Laßler hat seinen Aus-
tritt aus der nationalliberalen Fraktion des Reichstags
angezeigt. Er wird sich keiner anderen Fraktion an-

schließen. Bekanntlich gehört Dr. Lasker zu den Begründern der nationalliberalen Partei. Sein Austritt, obgleich schon lange vorausgesehen, erregt doch in allen parlamentarischen Kreisen nicht geringe Sensation. Im Uebrigen hat sich das Ereigniß in einer Form vollzogen, die ganz geeignet ist, die Bedeutung der Thatsache wesentlich abgeschwächt erscheinen zu lassen. Es ging dem Entschlusse nicht etwa, wie nach den letzten Nachrichten erwartet werden konnte, ein heftiger Meinungssturm voraus, in welchem Lasker auf der einen und die Anhänger Bennigsen auf der anderen Seite gestanden hätten, vielmehr ist es — der Bureauvorstand des Reichstags, der die lange schwebende Frage endlich zur Entscheidung gebracht hat. Es ist bekanntlich hergebrachte Sitte, daß die Fraktionen in den ersten Wochen jeder Session ihre Mitgliederliste an den Bureauvorstand einreichen; hiermit war die nationalliberale Fraktion bis jetzt im Rückstand und der Bureaudirector erinnerte daher den Fraktionsvorstand pflichtschuldigst an die Einreichung der Liste. Diese wurde denn auch schnelligst bei allen bisherigen Fraktionsgenossen in Umlauf gesetzt; als sie aber an den Abg. Lasker kam, weigerte er sich, seinen Namen einzuzichnen. Mit dieser negativen Thatsache vollzog sich somit sein Ausscheiden aus der Fraktion. — Wie oben schon angedeutet, war es nach den Vorkommnissen der letzten Jahre nur noch eine Frage der Zeit, wann Herr Lasker sich von seinen politischen Freunden der Vergangenheit trennen würde. Und es läßt sich nicht einmal sagen, daß der jetzige Augenblick besonders günstig gewählt wäre; es macht den Eindruck, als ob der Entschluß nur unter dem unleidlichen Druck und Zwang einer unabwendlichen Nothwendigkeit gefaßt worden. Seit den letzten Reichstags- und Landtagswahlen stellte sich immer mehr heraus, daß es mit Herrn Laskers Einfluß auf die Partei zu Ende ging, daß diese sich mehr und mehr der Führerschaft Bennigsen überließ. Ja, es ist schon längst kein Geheimniß mehr, daß die früheren politischen Freunde Laskers selbst es waren, die seine Wiederwahl in das Abgeordnetenhaus zu hintertreiben suchten. Und ebenso ist es bekannt, daß in demselben Maße, wie diese Bestrebungen an Aussicht auf Erfolg gewannen, die Abneigung des Herrn von Bennigsen gegen die Wiederübernahme eines Mandats zu schwinden begann. Der „Doctrinär“ und der „Praktiker“ vertrugen sich eben nicht neben einander; es kam nur darauf an, daß der Eine dem Andern das Feld räumte, und dieser Eine war denn nach dem Schluß des Schicksals der „Idealist“ Herr Dr. Lasker.

Nach dem „Hannoverschen Courier“ hat der Reichskanzler eine Zusammenstellung diplomatischer Aktenstücke veranlaßt, welche die Beläge für die deutschfeindliche Politik Rußlands enthalten. Darunter befinden sich auch die Dokumente für die Allianzvor schläge Gortschakoffs an die französischen Staatsmänner.

Der Chef der vielberufenen dritten Abtheilung in Rußland, General-Adjutant von Drentelen, ist auf sein Ansuchen von seinen Funktionen enthoben und zum Mitglied des Reichsrathes ernannt worden. Seitdem alle Gewalt dem General-Loris-Melitoff übertragen wurde, ist für die Wirksamkeit der sonst so gefürchteten dritten Abtheilung kein Raum mehr; ein Stärkerer ist über sie gekommen. Ueber die Situation in St. Petersburg wird dem „Daily Telegraph“ geschrieben: „Es herrscht hier jetzt verhältnißmäßig Ruhe seit dem durch die jüngsten nihilistischen Ausschreitungen erregten Sturm der Entrüstung. Daß diese Ruhe von Dauer sein wird, wird von der Behörde augenscheinlich nicht erwartet, und die Vervielfältigung von Polizeiverordnungen und militärischen Vorsichtsmaßregeln erinnert das Publikum daran, daß es auf einem Vulkan lebt. In den Straßen, sogar in den belebtesten, patrouilliren des Nachts berittene Kosaken. Während des abgelaufenen Jahres wurde die Polizeimacht fast verdoppelt, und noch reicht sie kaum aus zur Erfüllung der ihr auferlegten mannigfachen Pflichten. Den neuesten Verordnungen zufolge muß der Ober-Dwornik eines jeden Hauses von Mitternacht bis 7 Uhr Morgens auf seinem Posten in der Straße sein. Um 10 Uhr hat er im Polizeibureau seinen Bericht über die Bewohner des Hauses einzureichen, und während des ganzen Tages ist er für das Verhalten seiner Untergebenen verantwortlich und hat sich sofort zu stellen, wenn die Polizei seiner bedarf. In einem einzigen Quartier wurden an einem Tage sieben dieser vielgeplagten Schutzmänner für kürzere oder längere Zeit in's Gefängniß gesendet, weil sie es unterlassen hatten, diese Instruktionen gewissenhaft auszuführen. — Wie der Petersburger Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, würdigt General-Loris-Melitoff bei aller Strenge und Energie doch völlig die wirklichen Beschwerden der Unzufriedenen und ist entschlossen, denselben durch freisinnige Maßregeln zu begegnen. Diejenigen, welche er zuerst zu ergreifen beabsichtigt, umfassen die Freilassung von Hunderten von politischen Gefangenen, die seit Monaten auf den vagesten Verdacht hin im

Kerker schmachten, die Entlassung des Grafen Tolstoi und die Reform des Unterrichtsministeriums. Neuerdings soll man in Petersburg um die Sicherheit der Staatsbank besorgt sein, und sind deshalb mehrfach Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden.

Italien. Bei der Berathung des Budgets des Ministeriums des Auswärtigen wies Martelli in der Deputirtenkammer bei Begründung der angeforderten Anfragen an die Regierung darauf hin, daß Italien Eroberungsabsichten zugeschrieben würden; die Regierung möge, um die dadurch hervorgerufenen Besorgnisse zu zerstreuen, deutliche und bestimmte Erklärungen abgeben. Die Aufrechterhaltung freundlicher Beziehungen zu den Mächten sei eine Nothwendigkeit. Er erkenne an, daß die italienische Grenze eine unvollständige sei, halte aber die Freundschaft mit Oesterreich für ungleich wichtiger. Die auswärtige Politik der Regierung dürfe durch Agitationen nicht gestört werden, Italien müsse eine definitive Politik verfolgen, ohne deshalb bei Kriegen, durch welche das Gleichgewicht Europas zerstört werde, ganz gleichgültig zu bleiben. Italiens geographische Lage verbiete die Beachtung einer absoluten Neutralität.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Vom 16. März d. J. an soll hier eine neue Zeitschrift: „Dresdner Eisenbahnzeitung“ und Fremdenführer, Organ zur Vermittlung der Interessen der Fremden, Kunstinstitute und Gewerbetreibenden, erscheinen. Dieselbe wird jedem Reisenden etwa eine Stunde vor Ankunft in Dresden gratis eingehändigt und außerdem an die Hotels, Restaurants und Kaffees gratis vertheilt. Das Blatt enthält die Theaterzettel, die Sebenswürdigkeiten der Residenz, Eisenbahnfahrplan, Fremdenführer und viele den Besuchern Dresdens erwünschte Anzeigen.

Von einem Nachtract mußten Passanten der Annenstraße in Dresden am vergangenen Sonnabend unfreiwillige Zeugen sein. Durch die Fenster eines Wagens, der ein Brautpaar zur Annentirche führte, wurde nämlich plötzlich eine Anzahl Steine geschleudert und zwar, wie sich herausstellte, von einer aus Leipzig gebürtigen Dame. Dieselbe entpuppte sich als die frühere Geliebte des Bräutigams, die ihrem Horn darüber, daß der Untreue eine andere zum Altar führte, auf diese Weise Luft gemacht hatte.

Von der sächsisch-böhmischen Grenze wird dem „B.“ geschrieben: Die neue Zollgesetzgebung hat das Schmuggelwesen für manche Artikel wieder einträglich gemacht, und an den Grenzen wird daher weit öfter als früher der Versuch gemacht, verschiedene Dinge unverzollt über die Grenze zu bringen. Oft werden Gegenstände, die nur geringen Zoll zu zahlen haben, gepackt aus reiner Lust, den Grenzwachtern ein Schnippchen zu schlagen; aber oft ist auch die Sache weniger einfach. Besonders scheint man gern Pferde und Kinder von Böhmen nach Sachsen zu schmuggeln; denn das lohnt sich eher, da für jedes Pferd 10 und für jeden Ochsen 20 Mark zu zahlen sind. Bei Pferden ist die Sache nicht einmal mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da z. B. ein Reiter, der von einem böhmischen nach einem sächsischen Orte reitet, nicht leicht als Verdächtiger angehalten wird. Kinder werden natürlich nur bei finsterner Nacht und auf Nebenwegen eingeschmuggelt. Wird ein Schmuggler erfaßt, so ist die Waare für ihn verloren, und er muß den fünfjährigen Zoll obendrein als Strafe zahlen. So ist es kürzlich der Grenzollwache bekannt geworden, daß ein Pferd eingeschmuggelt worden. Sofort wurde das Thier mit Beschlagnahme belegt und dem Eigenthümer abgenommen, der nun auch noch 50 Mark Zoll zu zahlen hat. Schlimmer ergeht es einem Manne, der in Alsch zwei Pferde und einen Wagen gekauft und in Plauen das ganze Geschirre verkauft hatte, ohne den Zoll dafür zu zahlen. Die Zollbehörde ist davon in Kenntniß gesetzt worden, hat dem jetzigen Eigenthümer das Gespann abgenommen und verlangt außer demselben noch 100 Mark Zoll. Die abgenommenen Gegenstände werden auf dem Auktionswege verkauft und der Ertrag dafür fließt in die Zollkasse. Schwarzwaaren oder sonst dem Verderben ausgehete Artikel werden sofort, andere dagegen in der Regel zu Weihnachten auf den Hauptzollämtern versteigert. Oft wird auch die angehaltene Waare durch Sachverständige taxirt und dem Eigenthümer zum Taxwerthe wieder überlassen. Man ersieht daraus, daß es doch viel klüger ist, den Zoll zu entrichten, als sich der Gefahr auszusetzen, seines Eigenthums ganz verlustig zu gehen und außerdem noch eine ansehnliche Summe als Strafe zu zahlen.

In Reichen wird man mit dem Ausfall der betreffenden Reichstags-Berathung wenig zufrieden sein, denn mit 138 gegen 96 Stimmen bewilligte man dabei die Summe von 800,000 Mk. als erste Rate für den Neubau einer Kaserne für das von Reichen nach Dresden zu verlegende 1. sächs. Jägerbataillon Nr. 13.

Geising. Am 9. März cr. starb der bei der Feist'schen Theater-Gesellschaft weilende Schauspieler

Bärwinkel, welcher sich erst vor einigen Wochen mit der ebenfalls bei Feist engagierten Schauspielerin Oettel verheirathet hatte, plötzlich an einem Gehirnschlag. Derselbe wirkte an dem genannten Tage noch in dem Holtei'schen Trauerspiele „Lorbeerbaum und Bettelstab“, war aber bereits im zweiten Akte genöthigt, die von ihm vertretene Rolle sitzend zu spielen. Im dritten Akte verschlechterte sich sein Zustand so bedeutend, daß der Künstler nach seiner Wohnung gebracht werden mußte, wo ihn nach kurzer Zeit der Tod ereilte.

Frauenstolz und Mannesehre.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

Bieder klangen die Töne des Claviers in vollen Accorden aus dem kleinen Hause herüber. Dobened horchte auf und auch Hedwig lauschte.

„Das ist ja ein herrliches Spiel!“ sagte er. „Wer ist der Clavierspieler?“

„Rein Vormund, Administrator, Inspector, oder wie Du ihn sonst nennen willst,“ entgegnete das junge Mädchen, leicht erröthend.

„Nicht möglich!“ rief der Baron; „solche Kunstfertigkeit hätte ich von einem Landwirthe nicht erwartet. Was ist der Administrator eigentlich für ein Mann, Hedwig?“

„Er ist ein ausgezeichnete Deconom; das Gut kann sich in keinen besseren Händen befinden und doch verabscheue ich ihn,“ erwiderte sie.

„Weshalb?“ fragte er.

„Weil er mir gewaltfam aufgedrungen ist, und weil er einen so eigenthümlichen, und widerwärtigen Stolz besitzt, wie ich ihn noch bei keinem Manne wahrgenommen habe. Mein Vater sagt, das wäre der abgeschmackte „Bürgerdünkel“; er habe übrigens Mehrere aus der Familie gekannt, welcher der eingebildete Mensch entstamme. Dieselben seien Alle solche hochmüthige, stolze Charaktere gewesen.“

„Ah, richtig,“ nickte Dobened, „er heißt ja Haller. Kennst Du ihn?“ fragte Hedwig erstaunt.

„Das gerade nicht,“ erwiderte er, „aber ich konnte einen Mann dieses Namens, der auch, wie Schiller sagt, „Männerstolz vor Königsthronen,“ in hohem Maße besaß. Dein Vater kannte ihn auch; er hat ihn genau kennen gelernt, denn er hat ihm ein unvergessbares Andenken hinterlassen.“

„Ein Andenken, meinem Vater?“ warf sie ein.

„Das ich nicht wüßte.“

„O, Du kennst es auch,“ bemerkte der Baron. „Du siehst es, so oft Du Deinen Vater anschaust.“

„Und das wäre?“ fragte sie. „Bitte, bitte, lieber Onkel, spanne meine Neugierde nicht länger auf die Folter.“

„Nun denn, so höre!“ sagte er. „Wenn Du Deinem Vater ins Gesicht blickst, was fällt Dir da auf?“

„Seine ehrenvollen Narben,“ entgegnete Hedwig stolz.

„Nun, liebes Kind,“ sagte Dobened mit jovialem Lächeln; „das Ehrenvolle dieser Narben wollen wir nicht so schroff hinstellen.“ Dann ergriff er ihre Hand und führte sie zum Fenster: „Kennst Du das Gedölk dort drüben?“ fragte er.

„Natürlich,“ nickte sie, „es ist das Katharinenholz, aber wozu diese Frage?“

„So höre denn,“ hob Dobened an, mit hohem Ernst jedes seiner Worte betonend. „Dort war es, wo vor Jahren ein Bürgerlicher in einem Duell dem Premierlieutenant von Tellheim ein Andenken ins Gesicht schrieb, das er zeitlebens mit sich herumtragen muß, weil er sich spöttische Bemerkungen über den Schüßling des kranken Mannes erlaubt hatte, der schließlich, jedenfalls auch in seinem Bürgerdünkel, der Dir so widerwärtig ist, später seiner Tochter eine reiche Erbschaft vermachte. Lütlich war nämlich auch ein Bürgerlicher.“

Hedwig schwieg beschämt. Erst vor einigen Tagen hatte ihr Vater seiner Gattin, in Gegenwart der Tochter, erzählt, daß er die Narben, von denen Frau Pulda behauptete, daß sie ihm so gut ständen, im ehrenvollen Kampfe gegen die rebellischen Polen davongetragen habe. Das Bild des Vaters, dem sie so gern die höchste Achtung gezollt hätte, erblickte immer mehr vor ihrer Seele. Welch ein Unterschied zwischen ihm und Bruno Haller! Die Erkenntniß dieses Unterschieds war es, welche Hedwig, dem bürgerlichen Inspector gegenüber, so stolz, so hochmüthig machte.

Baron von Dobened nahm nach einer kleinen Pause das Gespräch wieder auf:

„Machen wir uns kein Hehl daraus,“ sagte er, „der Streich Deines Vaters, bei seinen fünfundsünfzig Jahren noch in die Rege eines listigen Mädchens zu gerathen und an dessen schwärmerische Liebe zu glauben, war recht thöricht, und der Testator that sehr wohl daran, daß er die Wahl Deines künftigen Gatten und Deine Zukunft nicht in Deines Vaters Hände legte. Derselbe könnte leicht einen Verschwender wählen, der das Erbe in wenigen Jahren vergeudet, oder Du könntest, von

ihm nem der zur hatte den Ref Nach sollte den thim vert lich nicht ist j erfes schou troph sagt folg gera Dir wür emp Hed fort, Es Und erob seine und Mar sein. Dein leiter und durc des leber wäb vern Neu ermi mit recht Gest Sch maß Bor muß bald gew führ

ihm und verschiedenen anderen Seiten, sowie von Deinem eigenen Stolze beeinflusst, einen Mann nehmen, der Dein Slave würde, und Du kämest dann früher zur Selbstverwaltung, als der Verstorbene es beabsichtigt hatte. Das wäre zum Beispiel der Fall, wenn Du den Wunsch meiner Schwägerin erfülltest und meinen Knecht Adalbert heiratetest.

„Dein Knecht ist hier, Onkel!“ bemerkte Hedwig. Nach einer kleinen Pause hob sie wieder an: „Weshalb sollte ich mich übrigens nicht mit dem Gedanken befreunden, Adalbert's Gattin zu werden?“

Dobeneck schüttelte das Haupt und blickte sie eigenhümlich lächelnd an. Dann sagte er: „Nächtliches Kind! Als ob man sich mit der Liebe vertraut machen könnte und müßte! Sie kommt plötzlich und ungerufen. Ein reines, keusches Herz kann sich nicht anders geben, als in Liebe. Der wahren Liebe ist jede Verstellung fremd.“

„Hat die Achtung die Liebe nicht unzählige Male erseht?“ rief sie hartnäckig. „Jedenfalls war die erstere schon oft eine sicherere Führerin zum Glücke, als die Liebe.“

Dobeneck ergriff ihre Hand und blickte ihr in die trotzprühenden dunklen Augen. „Ich kenne Adalbert besser und länger als Du.“ sagte er ernst, „und Dich nicht minder. Er ist ein guter, folgsamer Sohn; ja, er ist so gut und folgsam, daß er gerade für Dich nicht taugt. Glaubst Du, er würde Dir eine Stütze sein in den Stürmen des Lebens, er würde Dein Beschützer werden, zu dem Du so vertrauensvoll emporklimmen könntest, wie es das Weib soll? Hedwig, Hedwig!“ fuhr er dann, drohend den Finger erhebend, fort, „in Deinem Herzen kämpfen widersprechende Mächte. Es gehört eine starke Mannesliebe dazu, sie zu besiegen. Und Du wirst nur einen Mann lieben können, der Dich erobert und Dir den stolzen Nacken beugt.“

Das junge Mädchen warf sich mit Ungestüm an seine Brust und flüsterte mit bebender Stimme: „Lieber, theurer Onkel, bin ich denn so böse?“

Der alte Herr streichelte zärtlich ihr dunkles Haar und entgegnete: „Das nicht, mein Liebling, Du bist werth, den besten Mann zu beglücken, aber es muß eben ein ganzer Mann sein. Ich fürchte, wie ich Dir schon angedeutet habe, Dein Vater könnte Dich zu einer unwürdigen Wahl verleiten. Er hat sich durch seine Heirath in Mißcredit gebracht, und Du könntest es vielleicht für nothwendig erachten, durch eine sogenannte „glänzende Partie“ das Ansehen des Hauses wieder herzustellen. Ich weiß, das Familienleben ist Dir und muß Dir verleidet sein. Deine fortwährenden Anstrengungen, vor der Welt ein gutes Einvernehmen mit Deinem Vater zur Schau zu tragen und Neugierde und Theilnahme von Dir fern zu halten, ermüdet Dich. Du sehnst Dich hinweg. Und das Alles mit vollem Recht! Aber willst Du diesen, Deinen berechtigten Wünschen Dein junges Herz zum Opfer bringen? Gesetze es, Hedwig, Dir schmeichelt der Einfluß meiner Schwägerin und Adalbert's Baronie, sowie sein muthmaßlicher künftiger Mütterbesitz.“

Dem jungen Mädchen wurde es bei Dobeneck's Worten heiß um's Herz; ihre Schläfe pochten. Sie mußte ihr Tuch an die brennende Stirn drücken; aber bald hatte sie die alte Herrschaft wieder über sich selbst gewonnen. Sie ergriff die Hand des Barons und führte ihn zum Balkon.

„Wie kühl und frisch es draußen ist!“ sagte sie. Wieder tönten die Klänge herüber aus dem kleinen Hause, wieder lauteten Beide.

Eben wurde ein Duett von Rücken, das Jägerlied: „O, wie schön zum Hörnerklang, ist das Jägers Waldgesang!“ von zwei schönen Männerstimmen vorgetragen.

„Ei, ei,“ sagte der Baron, „alle Achtung vor Deinem Inspector. Aber wer ist der andere Sänger?“

„Das ist sein Jonathan!“ entgegnete Hedwig, „der neue Hüttenmeister Hoffmann. Beide verkehren viel mit einander.“

Das Lied war zu Ende.

„Komm, Onkel,“ sagte Hedwig, „laß uns nach dem Park gehen, damit Du doch etwas von meinem neuen Besitzthum siehst, bei dessen Bewirthschaftung ich allerdings leider keine Stimme habe.“

Wenngleich Dobeneck das Gut nicht fremd war, so folgte er doch willig.

Als sie auf den Hofraum hinaustraten, ging ein schöner, stattlicher Mann mit einem kleineren, welcher die Interimsuniform der mansfelder Hütten-Beamten trug, vor ihnen her. Die hohe, kräftige Gestalt des Einen, sowie sein feines Benehmen hatte der Baron sofort mit Wohlgefallen wahrgenommen.

„Wer sind die Herren?“ fragte er.

„Mein gestrenger Herr Administrator und sein Freund,“ antwortete Hedwig nachlässig.

Unter einer auf einer Anhöhe stehenden mächtigen Linde, welche der Herbst bereits ihres Blätter Schmuck entkleidet hatte, nahmen sie auf Augenblicke Platz.

Hedwig war völlig heiter; ihr Antlitz strahlte vor Freude, daß Onkel Dobeneck an ihrer Seite saß.

„Also der Baron Dobeneck ist angekommen?“ hörten sie plötzlich jenseits des Baues, welcher den Park hier umschloß, eine Stimme fragen, auf welche die Antwort gegeben wurde:

„Ja, Herr Inspector, so steht es auf dem Koffer und auch auf der Huttschachtel.“

„Baron von Dobeneck!“ wiederholte die erste Stimme ernst und langsam. „Ich reise erst in der nächsten Woche, Friedrich!“ hörte man sie weiter sprechen.

Hedwig schlug die Zweige des Baues ein wenig zurück und blickte hindurch.

„Hedwig“, fragte der Baron, „wer nannte meinen Namen?“

Sie wandte sich zu ihm; ein Gemisch von Unwillen und Stolz lag auf ihrem schönen Antlitz und leise sagte sie:

„Es war nur Herr Haller, der Inspector!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

[Gute Rathschläge.] Ein Volkstreuend empfiehlt in der „Sächsischen Schulzeitung“ folgende Punkte allen Eltern zur Beachtung: 1) Oftern ist nahe und damit manche Entscheidung nothwendig geworden, die treuen Eltern schwer fällt. Ehe Ihr aber einen endgiltigen Entschluß über die einzuschlagenden Bildungswege oder den zu erwählenden Lebensberuf Eures Sohnes faßt, besprecht Euch, Ihr fürsorgenden Eltern, eingehend mit deren Lehrern. Hört Ihr's: „Eingehend“ auch auf Eure Absichten, Mittel und Anschauungen, „eingehend“ aber auch auf deren Meinung über Eures Kindes Befähigung, Eigenart und Willensrichtung; ohne daß Ihr Euch verleiht, wenn dieselbe nicht so ganz Euren Idealen entsprechen, „eingehend“ auch auf dieser natürlichen Rathgeber Ansichten über die vorhandenen allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnisse. — 2) Bemüht Euch überhaupt, Ihr lieben Eltern, Euch einige Klarheit über die Verhältnisse des sogenannten „Arbeitsmarktes“ zu verschaffen, damit Ihr nicht Euer Kind einem Berufe zuführt, der jetzt oder doch in nächster Zeit seinen Mann nicht mehr auskömmlich oder sicher nähren kann, weil er mit Arbeitskräften überfüllt ist. — 3) Auch auf dem Gebiete der sogenannten „wissenschaftlichen“ Berufsarten gelten die Gesetze über Angebot und Nachfrage. — 4) Aus eben diesem Grunde ist es jetzt z. B. nicht mehr vortheilhaft, einen Sohn dem Berufe des Volksschullehrers zuzuführen, da hier in Kürze auf dem Arbeitsmarkte wenigstens unseres engeren Vaterlandes das Angebot die Nachfrage übersteigen dürfte und dies dann nicht ohne unangenehme Rückwirkung auf die materiellen Verhältnisse des Lehrerstandes bleiben wird. Die Verwendung zum Besseren, die hier vor einiger Zeit infolge des Lehrermangels eingetreten war, ist bereits bedenklich ins Stocken gerathen. — 5) Mit aller Energie aber möchte unserem Volke die Rückkehr zum goldenen Boden des Handwerks ans Herz gelegt werden. Schafft Intelligenz (und Solidität, fügen wir hinzu,) in die Kreise des Handwerkerstandes, dann wird derselbe siegreich die Schwierigkeiten überwinden, die ihm in den letzten Jahren durch verschiedene Veränderungen der Umstände bereitet wurden. — 6) Vermehrt nicht leichtsinnig die Zahl unbenutzter Kaufleute, wenn Ihr nicht Schuld sein wollt an viel künftigen Elend Eurer Kinder in materieller und sittlicher Beziehung, das mit denselben zukünftige ganze Geschlechter zu tragen haben. Wie viele Kaufleute aus unbemittelten Kreisen finden schon jetzt keinen Boden, da ihr Fuß ruhen kann, und bleiben ihr Lebelang sich und Anderen zur Last „Kaufleute“. — 7) Haltet streng darauf, daß Eure Söhne erst ernst erwägen und mit Euch im Hinblick zu Gott ihren Beruf erwählen, dann aber auch im Erwählten fest bleiben, auch wenn es ihnen mal schwerer wird, bedenkt, wie gut es ist, daß ein Mann sein Joch trage in der Jugend. — 8) Wisset und glaubt es, daß eine ordentliche, abgeschlossene Volksschulbildung mehr werth ist als ein Stück Realschul- und Gymnasialbildung. Die lateinischen und französischen Brocken, die unverdauten, abgebräunten, geometrischen und sonst was für Formeln, die einer da mit ins Leben rettet, trüben nur den klaren Geistesblick und machen zum Ueberfluß noch hochmüthig und unzufrieden. — 9) Gebt Euren Sohn nicht etwa bloß deshalb auf eine höhere Schule, damit er den Berechtigungschein zum „Einjährigen“ Freiwilligen sich hole. Ihr möchtet das eine Jahr des Heils mit vielen Jahren der Sorge und dem Unwillen Eures Alters erkaufen und dies wäre muthwillig!

— Berlin. Einer Anklage wegen Amtsvergehens, welche die II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. kürzlich gegen den Posthülfsboten G. zu verhandeln hatte, lag ein so kleinlicher Thatbestand zu Grunde, daß man sich unwillkürlich fragen mußte, wie es möglich ist, daß ein sonst unbescholtener Mann um einer solchen Bagatelle willen Amt, Ehre und Freiheit auf's Spiel setzt. Der Angeklagte, welcher als Hülfsbote in einer hiesigen Postanstalt beschäftigt war, hatte die Ab-

sicht, seiner alten Mutter eine Geldunterstützung zukommen zu lassen, und da ihm schließlich die 20 Pf. zur Frankatur des Briefes fehlten, löste er eine Marke von einem anderen Briefe ab und klebte sie auf seinen Geldbrief auf. Die Manipulation war aber bemerkt worden, und die Strafkammer verurtheilte den Angeklagten zu der gesetzlich niedrigsten Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

— Folgende sinnig-schmeichelhafte „Parabel für Damen“ bringt die „D. Rom.-Ztg.“ in einer ihrer neuesten Nummern: „Im Auftrage des Herrn stieg eine gute Fee zur Erde nieder mit einem Hüllhorn von Gaben, die sie unter die Frauen vertheilen sollte. „Gebt mir“, rief die Spanierin, „schwarze Haare so dicht, daß ich mich ihrer wie eines Mantels bedienen kann!“ — „Gebt mir Augen“, rief die Italienerin, „aus denen Blitze fahren wie Flammen aus dem Vesuv um Mitternacht!“ — „Mache mich rund wie den Vollmond“, rief die Türkin, „und schwellend wie Eiderdaunen!“ — „Mir die bewegliche Grazie!“ rief die Engländerin. — Die königliche Haltung mir!“ rief die Russin. Ein Weib aber blieb schüchtern im Hintergrunde; kein Mensch hatte sie noch beachtet. „Ich habe meine letzte Gabe übrig, ein Herz voll treuer, opferfähiger Liebe. Wer will es haben?“ — Man verzog die Lippen spöttisch im Chor. „Da hinten steht Eine“, riefen Alle, „die noch gar nichts bekommen hat. Laßt sie den Rest haben.“ — „Der Rest ist mein Bestes“ sagte die Fee, „und weil sie um nichts gebeten, so soll sie von Allem haben, und den Rest obendrein. Komm näher, deutsche Frau!“

— [Die verunglückte Nase.] Sie wunnern sich über meine Nase, aber Sie wern noch mehr lachen, wenn ich Ihnen sage, daß das keine Nase gar nicht ist, sondern so etwas ganz anderes. Wissen Sie, wie ich vor zwei Jahren in's Bad ging, fragte ich ein Balbir, was es koste, mich einen Monat lang zu halbieren, verlangte der Kerl 5 Gulden und sagt en Monat is bald e Zeit. Nun denk ich, Du kannst Dich selbst halbiren und gehe auch gleich dran. Wie ich so im besten halbiren bin, donnert Jemand gegen die Thür und ich schneide mir vor Schreck die Nase weg, lasse vor Schmerz das Messer fallen und schneide den großen Beh reene weg. Zum Glück kommt gerade der Doktor und setzt mir die Stücken wieder an. Weil es aber dunkel ist, setzt er mer de Nase an de Behe und die Behe an die Nase. Wenn sich nun's Wetter ändert, thun mer de Hinnerogen uf der Nase weh, und wenn ich emol schnuppen will, muß ich schnell die Stiefel ausziehen.“

— In einem Dorfe bei Freiberg lebt eine Frauensperson, die bis daher nicht weniger als 73 Jahre Auszüglerin in einem Gute daselbst ist. Ihr Vater nämlich hatte bei dem 1807 erfolgten Verkaufe desselben bestimmt, daß die Tochter bis zu ihrer Verheirathung den Auszug in dem Besitzthum haben solle. Da eine Heirath nicht erfolgt ist, befindet sich die Tochter heute noch im Besitz dieses Rechtes. Bei Bestellung des Auszuges zählte sie 7 Jahre und jetzt zählt sie deren 80.

— Eine höchst praktische Art, die Güte seiner Waare zu beweisen, hat in Chemnitz Gutmacher Rüdiger auf der Königstraße angewendet. Derselbe hat nämlich zwei Hüte in sein Schaufenster gestellt, deren einer mit Wasser gefüllt ist, in dem zwei Goldfische umherschweben, während ein anderer voll Del gegossen ist und auf diesem ein Nachtlicht brennt. Auf diese Art hat der Verfertiger am besten constatirt, daß sein Fabrikat öl- und wasserdicht ist.

Hauptverhandlung bei dem königlichen Amtsgerichte Libenstok den 17. März 1880,

Form. 1/10 Uhr:
in Strafsachen gegen den Bergarbeiter Johann Krugel
aus Hirschensand.

Form. 10 Uhr:
in Privatklagesachen Carl Friedrich Staab's in
Blauenthal gegen Ernst Wilhelm Markus in Reich-
hardtthal.

Form. 1/11 Uhr:
in Strafsachen gegen Wilhelmine Emilie Leichsen-
ring in Hundshübel.

Chemnitzer Marktpreise vom 13. März 1880.

Weizen weiß. u. bunt.	11 Mt. 45 Pf. bis 11 Mt. 96 Pf. pr. 50 Stk.
gelber	11 - - - 11 - 85 - - -
Roggen inländ.	8 - 90 - - 9 - 80 - - -
fremder	- - - - - - - - - - -
Braugerste	8 - 75 - - 10 - - - - -
Futtergerste	7 - 25 - - 8 - - - - -
Hafser	6 - 75 - - 7 - 15 - - -
Rocherbsen	9 - 40 - - 10 - - - - -
Mahl- u. Futtererbsen	8 - 65 - - 9 - - - - -
Erbsen	8 - 50 - - 9 - 75 - - -
Stroh	2 - 50 - - 3 - - - - -
Rastoffeln	3 - 50 - - 3 - 75 - - -
Butter	2 - - - - 2 - 50 - - 1 -

Holzauktion auf Hundshübler Revier.

Im Wendler'schen Gasthose zu Hundshübler sollen
Freitag, den 2. April 1880,
 von Vormittags 9 1/2 Uhr an

die in den Forstorten: Alte Zwei, Brandgehau, Neues Stück, Buchenraum, Borede und Hintere Pechöfen, Hoher Berg, Conradtraum, Vogelssäure u. Luchschreckertraum, in den Abteilungen 7, 8, 13, 32, 33, 48, 54, 55, 58, 64 und 70 aufbereiteten Kup- und Brennholz, als:

2789 Stück weiche Stämme bis 19 Ctm. Mittelnst.			
198 von 20-32			
800 13-15 Oberst.			
1406 16-22			
993 23-48		3, 3/4 Mtr. Länge,	
4352 Stangenkl. 7-12			
330 Verbhang. 8-9 Unterst.			
221 10-12			
63 13-15			
200 Reistfg. 7			
1 Raummeter gute erlene			
28 weiche			Brennscheite,
79 woblbr. weiche			
55 weiche gute			Brennknüppel,
9 geringe			
1 erlerne			Aeste,
15 weiche			
1342 weiches Streureisig,			
2620 Wellenb. Schlagreisig,			
337 Raummeter gute weiche			Stöcke,
27 wandelb. weiche			

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Hundshübler,
 am 8. März 1880.

Wettengel.

Verlag.

Fenchelhonig

v. L. W. Egers in Breslau,
 gegen jeden Husten und Katarrh,
 gegen alle Beschwerden des Kehlkopfes, der Luftröhre u. Lungen,
 Heiserkeit, Ferschleimung, Grippe,
 Keuch- und Stiechhusten etc., jede
 Flasche zum Zeichen der Echtheit
 und zum Schutze vor Nachahmung
 mit Siegel, Namenszug und im
 Glase eingebraunter Firma von L.
 W. Egers in Breslau, ist in
 Eibenstock allein zu haben bei
Julius Tittel
 am Neumarkt und Postplatz.

Nächsten Freitag, den
 19. März, 8 Uhr früh
 treffe ich mit einer Auswahl
Böhm. Spiegelfarpfen
 von 2-6 Pfd., Schleien von
 1-3 Pfd., Seehe u. Aale in
 allen Größen in Eibenstock
 (Hotel Stadt Leipzig) ein u.
 bitte um gütige Abnahme.

David Bachmann,
 Fischhändler in Zwickau.

Dr. Richters electromotorische
Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleich-
 tern. Das langjährige gute Renommé
 der Fabrik und der immer sich vergrö-
 ßernde Absatz derselben bürgen für die
 Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen
 sind in Eibenstock bei

E. Mannebohn.

Logis-Gesuch.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben,
 Kammer, Küche und etwas Bodenraum,
 wird zu mieten gesucht. Offerten bittet
 man unter R. S. No. 360 in der Expe-
 dition d. Bl. niederzulegen.

Mehrere Fuder
Pferde-Dünger
 sind zu verkaufen bei
Gottfried Müller
 im Tunnel.

70-80 Centner gut eingebrachte
Wiesenheu
 hat zu verkaufen
August Höhlig, Wildenthal.

Haasenstein & Vogler,

in Eibenstock.
 Vertr.: **Rob. Müller** (Buchhdlg.).
 Erste u. Alt. deutsche Annonc.-Exped.
 (Gegründet 1855.)
 Bureaux in allen grösseren Städten
 des Deutschen Reichs, Oesterreichs
 und der Schweiz, mit Filialen in
 allen industriellen Orten. **Tägliche**
Beförderung von Anzeigen an
sämtliche Zeitungen und Fach-
blätter der Erde. Berechnung zu
 gleichen Preisen wie bei den Zeit-
 ungs-Expeditionen selbst, ohne alle
 Nebenkosten und unter Gewährung
 aller zulässigen Vergünstigungen.

Unentgeltlich: Offerten-
 Annahme.
 Auskunfts-Ertheilung, Kostenvor-
 anschläge, Tarife.

Forellenbrut, à 1000 Stück
 12 Mark bei
Carl Lohs,
 Einfiedel bei Chemnitz.

Druck und Verlag von E. Mannebohn in Eibenstock.

In Eibenstock im Rathskeller

von **Freitag, den 19. März,** zum ersten Male und einige darauf fol-
 gende Tage, jedoch nur eine kurze Zeit, täglich von 3-9 Uhr Abends, zeigt sich
 der hier noch nie gesehene kleinste Herr der Welt,

Admiral Piccolomini,

42 Jahre alt und nur 30 Zoll hoch. — Vorgestellt wurde Admiral Piccolomini
 in Dresden Ihren Majestäten König Albert und Königin Carola von Sachsen,
 in London Ihrer Majestät der Königin Victoria und in Stockholm Sr. Majestät
 König Carl XV. von Schweden und Norwegen und fand Seitens der hohen Herr-
 schaften allerhöchsten Beifall. Der Admiral singt und declamirt, spricht deutsch,
 englisch, schwedisch, dänisch und russisch.
 Entree à Person 20 Pf., Kinder unter 12 Jahren 10 Pf.

Zur gefälligen Beachtung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß
 ich mich im Hause des Herrn Friedrich Scheffel als

Sattler

etabliert habe. Indem ich mich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden
 Arbeiten empfehle, werde ich stets bemüht sein, alle mich Beehrenden bei mäßigen
 Preisen reell zu bedienen und bitte um gütige Berücksichtigung.

Eibenstock.

Achtungsvoll

Bernhard Rau, Sattler.

Von der höchsten Medizinal-
 Behörde geprüft u. zum freien
 Verkauf gestattet.



Gegen Husten,
 Katarrh, Hei-
 serkeit, Fer-
 schleimung,
 Hals- u. Brust-
 Leiden, Reiz
 im Kehlkopf,
 Blutspien,
 Keuchhusten der
 Kinder das ange-
 nehme, vorzüg-
 lich bewährte
 Hausmittel.



Allein ächt mit ne-
 bigger Verschlußmarke
 des gerichtlich aner-
 kannten Erfinders in
Eibenstock bei
Julius Tittel
 am Neumarkt u. Postpl.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet unter
 günstigen Bedingungen als

Lehrling

Unterkommen bei
D. Ködger, Buchbindernstr.,
 Schönheide.

Confirmanden - Handschuhe

empfiehlt billigst **H. Edelmann,**
 Handschuh-Fabrikant.
 Auch kann ein Sohn achtbarer Eltern
 bei mir als **Lehrling** gutes Unterkom-
 men finden.

Bekanntmachung. Weiß- und

Grankalk, sowie eine größere Partie
Wahlkalk zu Düngezwecken, ist alle Tage
 in frischer Waare zu soliden Preisen vor-
 rätig bei
Grünan bei Wildenfels.

Vereinigt Kalkwerk Grünan-Schönan.
Ed. Doerrner.

Heute Abend von 7 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Hermann Unger.**

Rechnungsformulare

sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von
E. Mannebohn.

Haus-Verkauf.

Ein in guter Lage befind-
 liches massives **Wohnhaus**
 mit **Garten** ist veränder-
 ungs halber unter günstigen Zahlungsbe-
 dingungen sofort billig zu verkaufen. Von
 wem? sagt die Expedition d. Bl.

Pfeifenclub.

Heute Dienstag **Gesellschaftsabend**
 bei **Carl Uhlmann.** Zahlreiches Er-
 scheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Liederkranz.

Morgen Mittwoch, Abends 8 Uhr
Haupt-Versammlung.
 Tagesordnung:
 Rechnungsabschluss pro 1879.
 Neuwahl der Vereinsbeamten u. s. w.

G. G. V. Morgen Mittwoch Abend
gemeinschaftl. Sing-
stunde. D. S.

Fahrplan

der Chemnitz-Kue-Nordorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.					
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtisdorf	5,33	10,13	3,18	7,18	
Wörsnit	6,12	10,52	4,8	7,59	
Köfnitz	6,25	11,5	4,22	8,12	
Rue (Ankunft)	6,45	11,25	4,43	8,32	
Rue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,58	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wzota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneutirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,10	1,55	6,5	
Marktneutirchen	4,57	8,28	2,5	6,21	
Wzota	5,27	8,58	2,26	6,51	
Schöneck	5,56	9,26	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	10,2	3,15	7,45	
Rautenkranz	6,37	10,9	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,33	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,44	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,55	4,5	8,34	
Rue (Ankunft)	7,56	11,29	4,35	9,4	
Rue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,8	
Köfnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Wörsnit	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtisdorf	6,56	10,9	12,58	6,26	
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 45 M., nach Chemnitz u. Adorf.
 10 . 15 . . . Chemnitz.
 Mittags 11 . 50 . . . Adorf.
 Nachm. 3 . 20 . . . Chemnitz.
 5 . 10 . . . Adorf.
 Abends 7 . 45 . . . Rue resp. Chemn.